

# Neue paläolithische Funde aus Mähren

Mit Tafel XVI

## 1. Funde aus den mährischen Weißkarpathen

Im tschechischen Schrifttum wurde mit Unrecht die ostmährische Walachei und besonders die Grenzzone der Flyschkarpathen vom vorgeschichtskundlichen Standpunkte aus als steril und die hiesige historische Kolonisation als sehr jung angesehen<sup>1)</sup>. In der letzten Zeit erwies sich aber diese Hypothese als ganz unrichtig. Man hat in den ostmährischen Bezirken eine Reihe von prähistorischen Funden gehoben und festgestellt, daß Ostmähren auch schon in der vorgeschichtlichen Zeit besiedelt war, was die Funde deutlich beweisen<sup>2)</sup>. Ferner hat man sogar in den Grenzkarpathen, von wo nur spärliche paläontologische Funde bekannt waren<sup>3)</sup>, eine paläolithische Besiedlung festgestellt. Da diese Funde sogar vom zentraleuropäischen besonders geographischen Standpunkte aus für die Eiszeitforschung sehr wichtig, indes in der Fachliteratur bis heute meist unbekannt geblieben sind, möchte ich über dieselben hier kurz berichten.

Es handelt sich ausschließlich um Funde aus den letzten Jahren. Schon der mährische Altsteinzeitforscher JAN KNIES (1860—1937) hat mehrmals darauf hingewiesen, daß man in den mährischen Karpathen eiszeitliche Funde machen wird<sup>4)</sup>. Auch die beiden Trentschiner Forscher K. BRANSZIK und M. OTROK haben schon 1914 bei der Beschreibung der prähistorischen Waagtalfunde mit Absicht auf den altsteinzeitlichen Reichtum Mährens aufmerksam gemacht<sup>5)</sup>. Freilich konnten sie damals noch nicht ahnen, daß gerade das Waagtal mit der Trentschiner Umgebung einmal so reiche Steinzeitfunde ergeben würde.

Die ersten Spuren der Anwesenheit des diluvialen Menschen in der ostmährischen Walachei wurden in Smolina, 2 km nordwestlich von Val. Klobouky in der Flur „Na d'ilech“ 1930—32 festgestellt. Dort hat man 1934 zwei Klingen, zwei Kernstücke und eine gut bearbeitete Spitze gefunden. Neben reichem Jaspis-Abfallmaterial liegt ein Jaspis-Kernstück (Abb. 1, 2), ein Fragment eines stark retuschierten, leider beschädigten Klingenkrazers, ein Jaspisstichel an einer stark bearbeiteten Klinge, eine beiderseitig retuschierte Kerbklinge, der erste hiesige Fund überhaupt, und

<sup>1)</sup> JOS. VÁLEK, *Poznámky k mapě mor. Valašska*, Časopis Moravského Musea Zemského VII 1907, VIII 1908, 113, VM II. Vsacký okres (1909) 10, FR. ČERNÝ, Příspěvky k historickému zeměpisu Moravy Časopis Matice Moravské XLI, XLII (1917—1918) 7—8.

<sup>2)</sup> Über alle diese Funde zu referieren oder nur die Literatur zu erwähnen, würde den Rahmen dieser Arbeit weit überschreiten (vgl. z. B. I. L. ČERVINKA in VÁCLAVÍKSs Buch, *Luhačovické Zálesí*, 1930, zum Holešauer Bezirk meinen Artikel in Časopis Olomouckého musea 1938, 1—40, zum Lipnik- und Hranicer Bezirk in Záhorská Kronika XV, 1933, zum Neutitscheiner Bezirk besonders Ing. G. STUMPF in Kuhländchen-Festschrift 1927 und mein Artikel in Kravaňsko II [1933] und endlich in Okres Vsetínský [1938] 60—62).

<sup>3)</sup> So stammt aus Lidečko ein Elephas-primig.-Backenzahn, aus Návojná ein Fragment von Mammutelfenbein.

<sup>4)</sup> J. KNIES hoffte diese unter den Abris machen zu können.

<sup>5)</sup> Dr. K. BRANSZIK, *Über die Ergebnisse unserer Grabungen, wie auch über prähistorische Zufallsfunde im Komitate. A Trencsénvármegyei múzeumegyesül et Értesítője*, Trencsén 1914, 32—36, Abrégé du bulletin de la Société hongroise des amis de l'archéologie du département Trencsén l. c. 20.

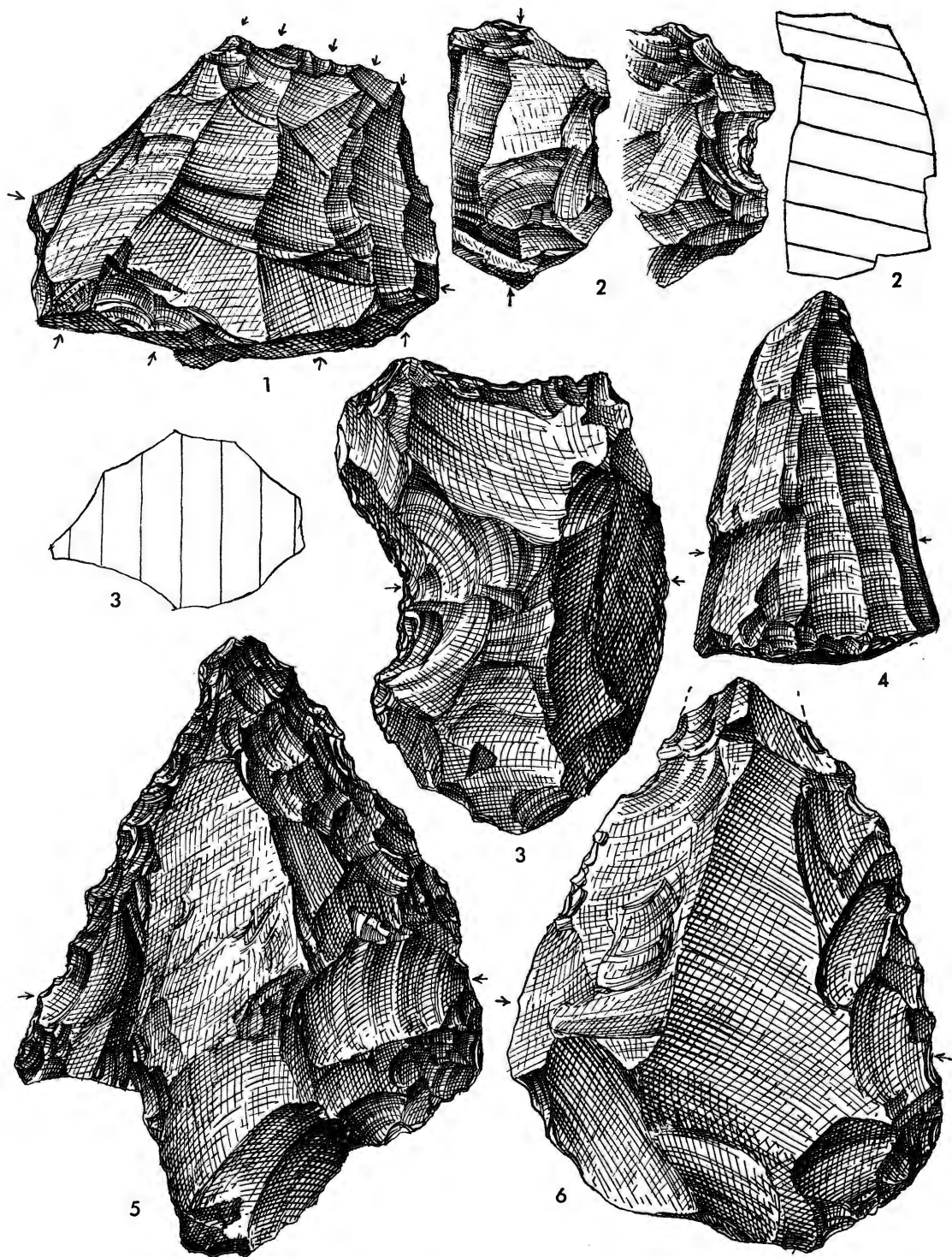


Abb. 1. Paläolithische Geräte aus den mährischen Weißkarpathen. ( $\frac{1}{4}$ )

endlich das Klingenstein aus grünem Jaspis vor. Diese ersten ostmährischen paläolithischen Funde ließen ahnen, daß sie nicht die letzten in dieser Gegend sein würden.

Ein weiterer paläolithischer Rastplatz wurde in Vlachovice, 5 km südwestlich von der Bezirksstadt Valašské Klobouky von Dr. V. RICHTER in der Flur „Důlní kopec“ (349 m) festgestellt. Der Finder hat hier bei der Durchgrabung lausitzischer Brandgräber an der Oberfläche, oder knapp unter dem Rasen in einer sandigen Schicht paläolithisches Material gesammelt. Erwähnen kann ich nur einige Geräte, und zwar ein großes grünes nukleusartiges Stück (Abb. 1,1) mit großen Facetten (5,4 cm lang, 4,8 cm breit, 3,9 cm dick), welches möglicherweise als Hobel benutzt werden konnte. Ein ähnliches kleines Stück aus rotem Jaspis trägt nur auf einer einzigen Seite Kernfacetten. In dieselbe Gattung gehört weiter ein unpatiniertes stark abgeschlagenes Feuersteinkernstück (L. 4,2 cm, Br. 4 cm, Dicke 2,2 cm) und endlich ein kleines Kernstück aus grünem Jaspis (L. 2,5 cm, Br. 2,3 cm, Dicke 1,6 cm) mit drei großen Facetten. Vom typologischen Standpunkte aus ist unter den bisherigen Oberflächenfunden der wichtigste ein Randstichel aus Rotjaspis mit einer schrägläufigen retuschierten Kante (L. 3,7 cm, Br. 1,6 cm). Weiter stammt von dort ein Fragment (L. 1,9 cm, Br. 1,2 cm) einer stark bearbeiteten Klingenspitze. Der bemerkenswerteste Vlachovitzer Fund ist ein großes, ursprünglich gewiß zugespitztes Grünjaspisstück, ein an der rechten Kante stark schaberartiges, faustkeilartiges Gerät mit z. T. erhaltener Rinde von 3 cm Dicke (Abb. 1, 6).

Zu diesen zwei Rastplätzen, die weitere Funde versprechen, gesellen sich noch weitere paläolithische Jaspisfunde. Es handelt sich um ein pyramidenartiges marmorähnlich gebändertes Nukleusstück mit vielen Facetten von 5,4 cm Länge (Abb. 1,4) auf einer unregelmäßig elliptischen Basis. Dieses Stück ist manchen schwarzen Stücken des ostslowakischen Obsidian-Ateliers<sup>6)</sup> sehr ähnlich und wurde von der Leitung der Schule in Brumov gewonnen. In der Schule in Nedášov lag ein unregelmäßiges rotes massives Schaberwerkzeug, das aus einem geröllartigen Klopstein von 7,5 cm Länge stammt, dessen Herkunft leider unsicher ist. Ein dritter Einzelfund aus dieser Gegend endlich stammt aus der nächsten Umgebung von Slavičín-Mladotice. Es handelt sich um ein Fragment einer dunkelroten massiven unifacialen stark abgerollten abgebrochenen Spitze von 9,7 cm Länge. Auf der Unterseite ist das Stück ganz flach, auf der gewölbten Seite besonders in der rechten Partie breit retuschiert, während die linke Seite die ursprüngliche geröllartige Oberfläche darstellt. Die Spitze ist stumpf, einige Retuschenfacetten befinden sich auch an der ventralen Seite (Abb. 1,5). Weitere Spuren dieser ostmährischen paläolithischen Besiedlung erstrecken sich bis nach Bojkovice hin, und es obliegt keinem Zweifel, daß auch in dieser südwestlichen Richtung des Olšavaflusses ähnliche Funde zu erwarten sind.

Knapp südöstlich der Bezirksstadt Bojkovice am Olšava-Flusse befindet sich hinter der Eisenbahnstrecke Uherské Hradiště (Mähren)—Trenčanská Teplá (Slowakei) auf dem rechten Ufer des Koménkabaches hinter seinem Zusammenflusse mit dem Břovský potok-Bache unter dem Světlov an einem zum Bache abfallenden Abhange die Ziegelei von Zbořil. Man findet auf den Feldern hinter derselben nur spärlich oberflächlich Scherben der Spiralmäanderkeramik und ziemlich viele charakteristische germanische Scherben des 2.—3. Jahrhunderts, die auf eine ausgedehnte Siedlung hinweisen. Die Herren Fachlehrer A. JAŠEK und Ziegelemeister KARL NECKAŘ haben auch an der Flur gegen die Bahnstrecke einige Jaspisabspalisse gefunden<sup>7)</sup>, und ähnliche wurden auch in der erwähnten Zbořil-Ziegelei selbst gehoben. Unter dem Humus der Ziegelei befinden sich mehrmals

<sup>6)</sup> Vgl. ŠTEFAN JANŠÁK, *Praveké sídliska s obsidiánovou industriou na východnom Slovensku* (Bratislava 1935), tab. I 6.

<sup>7)</sup> Daß man bei der Klassifizierung dieser Jaspisfunde sehr vorsichtig sein muß, zeugen z. B. einige Jaspisstücke aus dem Waagsande, die in Hostěnin gefunden wurden und die Artefakten sehr ähnlich sind.

überlagerte, von einer Schotterschicht durchzogene lößartige Erden ohne jedwede Konchylien und Diluvialknochen. Das Jaspismaterial wurde in verschiedenen Tiefen aufgesammelt. Neben zahlreichen unregelmäßigen Klängenabsplissen, unter denen ein größerer geröllartiger Jaspisabspliß, der vielleicht zur Herstellung eines flachen Klängenkratzers vorbereitet war, auffällt, seien weiter drei kleinere rote Klängenabsplisse, ein flacher am Rande stark retuschierter Abspliß und besonders ein abgeschlagenes Kernstück erwähnt. Soweit wir aus dem ausschließlich benutzten Jaspismaterial und dem letzterwähnten Kernstück schließen dürfen, handelt es sich hier um atypische Altsteinzeitfunde, die noch durch weitere Forschungsgrabungen vermehrt werden müssen.

Zur Altersbestimmung aller dieser Funde ist zu sagen, daß deren altsteinzeitliches Alter durch den Gesamtcharakter aller bisherigen walachischen Stücke, durch das Jaspismaterial und einige ausgesprochene Stichelformen einwandfrei bezeugt wird. Es kann sich wohl nur um Aurignac-funde handeln — und auch das Fragment der großen Spitze aus Slavičín-Mladotice ist kein Solutréen, wie man behauptet hat. — Aus Mangel an reichlicheren und besseren Funden kann man die Zeitstellung dieses Aurignacien zunächst noch nicht näher bestimmen. Die besten und nächsten Analogien finden unsere Funde in jenen nur 20 km hinter der weißkarpathischen Kette entfernt liegenden slowakischen Funden von Zamarovce, einem der Rastplätze im Waagtale<sup>8)</sup>. Auch dort wurde überwiegend der bunte heimische Jaspis benutzt, aber auch manche Formenübereinstimmungen liegen vor. Vgl. z. B. zum großen Wlachowitzter Schaberstück Abb. 1,6, das aus Zamarovce bei Eisner l. c. I 9 = Skutil IX 9 abgebildete Stück, das schaberförmige Stück Abb. 1,6 und das Zamarovcer Stück l. c. Taf. XVII 4 und übereinstimmende kernförmige Stücke aus Vlachovice und aus dem slowakischen Zamarovce l. c. Taf. XVII 7, 9 usw.

Alle diese ostmährischen weißkarpathischen Funde sind in erster Reihe vom geographischen Standpunkte aus wichtig und besonders der Aurignac-Rastplatz von Bojkovice hat eine große geographische Bedeutung. Er liegt im Olšavatale und ist ziemlich weit, 25 km, vom Marchtale entfernt. Zumal auf den Abhängen jenes Rastplatzes wurden die altsteinzeitlichen Funde inzwischen merkbar vermehrt<sup>9)</sup>. Dasselbe gilt für die Rastplätze von Březolupy und Bělov<sup>10)</sup> von Pohorelice<sup>11)</sup>, Malenovice<sup>12)</sup> und Kvitkovic<sup>13)</sup> auf dem linken Marchufer. Auf dem rechten Ufer dieses Hauptflusses ist eine große Aurignacstation neben einigen mehr vereinzelt altsteinzeitlichen Silexfunden in der Umgebung des berühmten Wallfahrtsortes in Velehrad<sup>14)</sup> bei Sušice<sup>15)</sup> fest-

<sup>8)</sup> Vgl. J. BABOR in Bratislava I (1927), 53—68, II 1928, 846, J. EISNER, *Slovensko v pravěku* (1933), in meiner Arbeit *Paleolitikum Slovenska a Podkarpatské Rusi* (1938) 92—100, besonders L. ZOTZ und W. VLK, *Das Paläolithikum des Waagtales*. Quartär II (1939), 65—101. — L. ZOTZ, *Neue Funde aus dem Aurignacien-Rastplatz von Moravany*. Wiener Prähist. Ztschr. XXVI, 1939, 52.

<sup>9)</sup> Auf der Karte in Swiatowit XVI (1934—35) habe ich noch keine Gelegenheit gehabt diese Funde zu verzeichnen.

<sup>10)</sup> In Březolupy hat J. SPÁČIL im Jahre 1920—24 eine 8 cm lange, gut retuschierte, in der unteren Partie gebrochene Jaspisklingenspitze gefunden, aus Bělov stammt ein Jaspisabspliß.

<sup>11)</sup> Aus der Flur „Čtvrtky“ stammt patiniertes Feuersteinmaterial, Jaspisklingen und ziemlich reiches Abfallmaterial.

<sup>12)</sup> Aus der Parz. Nr. 1680/1 ein zerbrochener Feuersteinbohrer mit Klängenkratzer.

<sup>13)</sup> Aus „Chmelín“, wo sich eine neolithische Siedlung mit Spiralmäander-Keramik befindet, stammt ein paläolithischer Silexabspliß.

<sup>14)</sup> Zu hiesigen Funden vgl. A. ZELNITIUS in Velehradský Sborník Nr. 9/1938, 16—17.

<sup>15)</sup> Unveröffentlicht.



Das „versteinerte Schloß“ am Spranekbache



Die Zátvořice-Höhle bei Javoříčko



Die Tropfsteinhöhle bei Javoříčko

gestellt worden. Sie liegt schon knapp vor den ersten weißkarpathischen Abhängen. Wir wissen, daß der paläolithische Mammutjäger Mährens nicht nur aus Mittelmähren in die karpathischen Vorberge eindrang, wie das z. B. die vereinzelt Funde aus Hostýnberg (736 m) und Radkova Lhota zeigen<sup>16)</sup>, sondern diese ostmährischen walachischen Altsteinzeitfunde zeigen deutlich den ältesten Verkehr durch das Olšavatal und Vlaratal zwischen dem unteren Marchwalle und dem slowakischen Waagtal über die weißkarpathische Kette und über den Wlarapaß.

Das westslowakische breite und für diluviale Besiedlung hervorragend geeignete Waagtal, dem ZOTZ und VLK im 2. Bande von Quartär eine besondere Arbeit gewidmet haben, mit den großen Aurignacrastragern von Moravany, Zamarovce, Púchov, Dubnica n. Váhom, und anderen z. T. kleineren oder sogar vereinzelt paläolithischen Fundplätzen (Pišťany, Ivanovce, Melčice, Trenčín)<sup>17)</sup>, verdiente mit den dazugehörigen karpathischen Fundplätzen und jenen im Inovecgebirge von Hlohovec bis zum Púchov eine planmäßige vorgeschichtskundliche Durchforschung. Als Übergangspunkt nach Mähren ist Zamarovce, das gegenüber den bekannten Trentschiner Felsen am rechten Ufer der Waag liegt, besonders wichtig<sup>18)</sup>. Gerade für diese Siedlung ist das überwiegend benützte rote und grüne heimische Jaspismaterial, welches auch aus den ostmährischen Funden bekannt ist, charakteristisch, und dieser Umstand weist überzeugend darauf hin, daß das ostmährische walachische Paläolithikum, wenn ich so die spärlichen Einzelfunde nennen darf, desselben Ursprungs ist wie das westslowakische Waagtalpaläolithikum. Durch das Olšavatal und über den Wlarapaß, welcher ähnlich wie die östlicheren Karpathenpässe schon in der vorgeschichtlichen Zeit eine wichtige Rolle spielte<sup>19)</sup>, sind schon die Aurignacleute auf ihrer Wanderung nach Westen gezogen.

## 2. Funde im nordmährischen Karste

Der Mährische Karst hat seine geologische Fortsetzung in einer Reihe von größeren oder kleineren Devoninseln in nordöstlicher Richtung im Boskowitz und Konitzer Bezirke<sup>20)</sup>. Er endet mit dem Devonkalkstein der Lautscher Insel im Marchtale nördlich Littau. Aber auch von paläolithischen Gesichtspunkten aus kann man diese „mitteleuropäische Dordogne“ weiter verfolgen. Zu ihr sind zu zählen die kleinen Höhlen „Sklep“, was so viel bedeutet wie „Keller“ (bei Vratkov nordöstlich von Boskowitz<sup>21)</sup> und zwei weitere kleine Höhlen „Pruchodice“ I und II („Durchgangshöhle“ I und II). Durchgangshöhle II wird auch „Šanova díra“ genannt. Beide Höhlen liegen bei Ludmírov<sup>22)</sup> im Konitzer Bezirke und haben spärliche, aber sichere Spuren einer Magdalénien-Besiedlung geliefert. (Die Durchgangshöhle I ist durch den ersten europäischen Fund von *Syrhaptus paradoxus*, den V. ČAPEK festgestellt hat, bekannt<sup>23)</sup>.) Endlich gehören die Lautscher

<sup>16)</sup> Vgl. Hlasy XXIX. (1933), „Bratislava“ Zeitschrift VII. (1933), 182.

<sup>17)</sup> Zu allen diesen Funden vgl. übersichtlich in meinem Buche *Paleolitikum Slovenska a Podkarpatskej Rusi* (1938) sowie L. F. ZOTZ in Quartär II (1939), 65—101.

<sup>18)</sup> Vgl. SKUTIL l. c. und ZOTZ l. c.

<sup>19)</sup> Vgl. darüber besonders J. PASTRNÁK, *Ruské Karpaty v archeologii* (Prag 1928).

<sup>20)</sup> Vgl. dazu z. B. K. ZAPLETAL in Čas. Mor. zem. musea XXVI, 1926.

<sup>21)</sup> Vgl. meine Notizen in Památky archeologické XXXIV, 434 und in Vlastivěda Boskovska VII, 1931, 69.

<sup>22)</sup> Vgl. meinen Artikel in Ročenka des Proßnitzer Museums 1932, 1—8.

<sup>23)</sup> V. ČAPEK in der Zeitschrift Příroda XV, 1922.

Höhlen mit ihren paläolithischen Rastplätzen und ihren außerordentlich reichen und hochbedeutenden anthropologischen Funden hierher<sup>24)</sup>.

In der letzten Zeit sind noch weitere paläolithische Funde im nordmährischen Konitzer Karste, der noch unlängst zu den halbvergessenen Gebieten Mährens gezählt wurde<sup>25)</sup>, gemacht worden<sup>26)</sup>. Dieses Konitzer Karstgebiet, das sich längs des Spranek-Baches zwischen den Dörfern Javoříčko und Ludmírov erstreckt, wurde geologisch durch R. KETTNER und J. SVOBODA bearbeitet<sup>27)</sup>. Bei Javoříčko entdeckte man unlängst schöne Tropfsteinhöhlen, und dort befinden sich auch eine Reihe kleinerer Felsdächer und Höhlen, in denen man paläolithische Funde erwarten konnte.

Zu den bekanntesten Stellen dieses Karstgebietes gehört seit dem vorigen Jahrhundert das sogenannte versteinerte Schloß (Zkamenělý zámek) (Taf. XVI), ein romantischer Felsen, unter welchem ein hoch gelegener nicht großer, in eine Höhle führender Eingang liegt, der gewiß größere Höhlenräume erschließt. Die obere Humusschicht dieser Höhle war im wahren Sinne voll von rezenten Knochen, besonders Fledermausresten. Neben diesen traten Knochenreste von *Canis vulpes*, *Meles taxus*, *Lepus europaeus*, *Sus scrofa dom.*, *Bos taurus*, *Felis catus dom.* und *Cervus elaphus* auf. Darunter fanden sich in einer tieferen gelben Höhlenlehmschicht Knochen von *Myodes torquatus*, *Arvicola amphibius*, *Hyaena spelaea*, *Canis vulpes*, *Ursus spelaeus*, *Elephas primigenius*, *Rhinoceros antiquitatis*, *Equus caballus*, *Rangifer arcticus*, *Bos primigenius*, *Lagopus mutus* (Montin) und *Lagopus lagopus*. Unter diesem osteologischen Material sind am interessantesten die reichen weiß ausgelaugten Rentiergeweihreste, die fast alle von ganz jungen Tieren stammen. Es handelt sich meistens um die proximalen Teile mit den charakteristischen Stirnzapfen, und in einem Falle ist das Stück auch mit einem Teil des Frontalknochens erhalten. Einige dieser Rengeweih sind ziemlich stark abgenagt. Es sind im ganzen 44 Stücke erhalten. Das Material erinnert auffallend an das viel reichere Rengeweihe-material von Púchov in der Slowakei<sup>28)</sup>. Ich möchte zunächst nicht an paläolithische Herkunft dieses Materials denken, scheint es mir doch viel wahrscheinlicher, daß ein Raubtier, vielleicht eine Hyäne, junge Rentiere in ihr Wildlager in die Höhle hineingeschleppt hat. In der oberen Schicht mit der rezenten Fauna hat man einen Eisengegenstand gefunden. Unmittelbare Spuren der Anwesenheit des paläolithischen Menschen habe ich selbst nicht in der „Höhle unter dem versteinerten Schloß“ in der Kulturschicht festgestellt, erhielt aber aus dem aus der Höhle ausgeworfenen Lehmmaterial zwei Feuersteinstücke, und zwar einen kleinen etwas retuschierten Klingenkrazer und die untere Bulbenpartie eines Klingensabsplasses. Außerdem hat man in dem Auswurfmaterial einen Abschlagstein aus Kieselquarzit gefunden. Auch die Mammutknochen (*Os carpale*) und Pferdeknochen (stark abgenagtes *Os metatarsale tert.*) scheinen auf die Anwesenheit des diluvialen Menschen selbst hinzuweisen. Man sieht schon aus diesen beiden letztgenannten paläontologischen Stücken, daß der Höhleneingang unter dem versteinerten Schloß reich an Funden ist, und ich kann die Fundstelle einer planmäßigen Durchforschung nur dringend empfehlen<sup>29)</sup>.

Auf dem linken Ufer des Spranekbaches in den steilen Felswänden in der „Jokle-Flur“ liegt unfern des versteinerten Schlosses eine ganz kleine Höhle, die man „Velká jezevčí díra proti Zka-

<sup>24)</sup> Die zahlreiche Literatur zu diesen Fundstellen erwähnte ich in meiner Arbeit *Pravěké nálezy v Mladěi* (1938).

<sup>25)</sup> M. REMEŠ in ČVMSO XXXVII, 1926, 30, ferner J. BLEKTA in Věstník Klubu přírodovědeckého XII, Proßnitz 1930/31.

<sup>26)</sup> Ich habe auf sie schon in Ročenka XVI, Proßnitz 1939 aufmerksam gemacht.

<sup>27)</sup> In Sborník přír. spol. v Mor. Ostravě VII, 1932, I—II.

<sup>28)</sup> Vgl. dazu in meiner Arbeit *Paleolitikum Slovenska a Podkarpatské Rusi*, 1938, 45—67.

<sup>29)</sup> Noch dringender ist, daß die mährischen Höhlen endlich den Zugriffen Unberufener entzogen und ihre Böden geschützt werden. (Anmerkung des Herausgebers.)

menělému zámku“ (Großes Dachloch gegenüber dem versteinerten Schloß) nennt. Leider wurde diese Höhle vor einigen Jahren ohne jede wissenschaftliche Vorsicht ausgeräumt. Ich kann die dortigen Verhältnisse deshalb nur, wie folgt, zu rekonstruieren versuchen:

Mächtigkeit?	Rezente Humusschicht. <i>Canis dom.</i> , <i>Lepus europaeus</i> , <i>Castor fiber</i> , <i>Bos taurus</i> , <i>Cervus elaphus</i> , <i>Cervus capreolus</i> . Geweihfragment von <i>Cervus elaphus</i> mit Durchbohrungsresten, 7 cm langer Knochenpfriemen.			Neuzeitliche Funde. <hr/> Neolithische Besiedlung der Jaispitzer Stufe.
Mächtigkeit?	Gelbe Lehmerde mit Schotter.	<i>Ursus spel.</i> <i>Equus caballus</i> , <i>Bos primigenius</i> , <i>Cervus elaphus</i> , <i>Elephas primigenius</i> .	Schwach weiß patinierter Feuersteinabspieß, metatars. sin. von <i>Rangifer arcticus</i> mit Schnittspuren, Fragmente von Mammutknochen.	Magdalénien.
Der Felsboden wurde nicht erreicht.				

Man hat noch andere kleine paläolithische Spuren in dieser Höhle gefunden, und es empfiehlt sich daher, den Höhlenlehmhalt sowie das Auswurflehmmaterial, das jetzt vor der Höhle liegt, mit Vorsicht durchzugraben. Immerhin ist selbst durch die Raubgrabung eine Besiedlung erwiesen und eine paläolithische, und zwar vermutlich madeleinezeitliche, wahrscheinlich gemacht, während eine aurignaczeitliche Datierung nicht ausgeschlossen werden darf<sup>30)</sup>.

Weitere Spuren vorgeschichtlicher Höhlenbesiedlung wurden im nordmährischen Karstgebiete in „Jezevčí díra“ (Dachloch) bei Kadeřín<sup>31)</sup> in der Waldabteilung 96d nachgewiesen. Hinter dem Dorfe in der Flur „Na hejnici“ oder „Habří“ befindet sich eine kleine Felsengruppe mit mehreren kleineren Höhlen. Schon bei der Humusabtragung hat man zahlreiche moderne Scherben, einen Eisenhammer und viele ganz rezente Knochen gefunden. Auf die urgeschichtliche Besiedlung weist ein kleiner Bodenscherben hin, der sowohl der Lengyelstufe wie der illyrischen Lausitzer Kultur angehören kann. In den umgelagerten Schichten waren auch vereinzelte Diluvialknochen aber gar keine Mikrofauna. Auf die paläolithische Besiedlung weist ein Feuerstein mit einer schwachen Patina und zwei deutlich geschnitzte Rentierknochen hin. Schon diese spärlichen Funde, die wahrscheinlich auf eine Magdalénienbesiedlung weisen, zeigen deutlich, daß man in Zukunft dieser kleinen, scheinbar ganz bedeutungslosen Kadeřín-Felsengruppe große Aufmerksamkeit widmen und sie schützen muß.

Neben dem versteinerten Schloß ist als bekanntestes Karstphänomen die tiefe sogenannte Svěcená díra (Geweihes Loch) zu erwähnen. Es handelt sich jedoch nicht um einen paläolithischen Rastplatz, wie in der tschechischen Literatur irrtümlich behauptet wurde. Weiter ist die breit geöffnete „Zátvořice“-Höhle (Taf. XVI), die M. Remeš 1926 als „Kůlna“ („Schuppen“) erwähnte, bemerkenswert. Sie liegt in der Waldabteilung 83/2 oberhalb des Javoříčka-Baches und hat eine außerordentlich günstige Lage, aus welcher man das ganze Tal übersehen kann und von wo sich ein prachtvoller Blick weit bis zum Gesenke öffnet. Die Zátvořice-Höhle formt den Eingang zu einer märchenhaften, sich

<sup>30)</sup> Vgl. zu dieser Höhle in Ročenka, Littau 1937, 62 und Ročenka XVI, Proßnitz 1939 I. c. 10. Es handelt sich um gar keine Gigantolithenfunde, wie BLEKTA behauptet.

<sup>31)</sup> Man muß also diese beiden erwähnten Dachlöcher gut unterscheiden.



weithin erstreckenden Tropfsteinhöhle (Taf. XVI), die der Forstmeister V. ŠVEC aus Javoříčko entdeckt hat und die noch sehr viele speläologische Überraschungen bringen wird. Aus der Eingangshöhle selbst übergab mir Herr ŠVEC neben einem III. linken Metatarsus von *Equus caballus* auch ein Fragment eines rechten Unterkiefers von *Ursus priscus* Cuv. mit einem Eckzahn und Alveolen nach  $P_1$ ,  $P_4$  und  $M_1$ , während die Prämolaren  $P_2$  und  $P_3$  noch nicht entwickelt waren. Es ist möglich, daß dieses Stück paläolithischen Ursprungs ist. Aus der Tropfsteinhöhle kann ich aber einen anderen höchst interessanten paläontologischen Fund erwähnen. In der seitlich weit vom Eingange liegenden „Märchenhöhle“ ist man in einem kleinen Tropfsteinsale am Fuß einer massiven stalakto-stalagmitischen Bildung unter einer 25 cm dicken Sinterdecke auf eine kleine 30 cm hohe Höhlung gestoßen, deren Boden (70 × 60 cm) mit einer Mikrofauna ganz bedeckt war. Im ganzen habe ich da 1.63 kg von Tausenden kleiner Langknochen, Unterkiefer, Vertebren, Zähnen und auch Schädelchenfragmente gehoben, alles stark versintert. Dozent Dr. A. STEHLIK hat unter diesem Materiale *Mus sp.*, *Cricetus sp.*, *Talpa europaeus* und *Foetorius vulgaris* festgestellt. Man kann nicht mit Sicherheit bestimmen, ob es sich um fossiles, subfossiles oder sogar rezentes Knochenmaterial handelt, und es ist auch schwer zu sagen, wie die Knochen eigentlich in diese kleine Höhlung hineingelangt sind.

Man ersieht schon aus dieser kleinen Übersicht, daß das nordmährische unlängst noch unbekanntes Karstgebiet des Konitzer Bezirkes auch vom paläolithischen Standpunkte aus als eine Fortsetzung der Magdalénieninsel des mährischen Karstes betrachtet zu werden verdient.

J. SKUTIL, Brünn

## Mesolithische Körpergräber in Schlesien?

Seitdem L. ZOTZ nach dem Vorgange von H. SEGER nachgewiesen hat (8), daß der sogenannte urningische Mensch von Groß-Tinz Kreis Breslau in Schlesien, dem lange Zeit im gesamten Schrifttum als einer angeblich mittelsteinzeitlichen Bestattung große Bedeutung zugemessen wurde, in Wirklichkeit der jungsteinzeitlichen Jordansmühler Kultur angehört, schien es wirklich, als dürfe man mit so alten Bestattungen in Ostdeutschland nicht rechnen. Dies gilt umso mehr, als das hohe Alter auch der norddeutschen angeblich mesolithischen Schädelkunde wie etwa des Pritzerbers recht zweifelhaft ist. So bleiben die von HOHMANN entdeckten, offenbar dem Tarde-noisien angehörigen Körpergräber von Schmöckwitz (2) trotz der auch gegen ihre Datierung vorgebrachten, aber ungerechtfertigten Angriffe die einzige greifbare Handhabe, die uns erlaubt mit dem Vorhandensein weiterer mesolithischer Bestattungen in Norddeutschland zu rechnen. Dabei gewinnt ein jüngst in Schlesien, wenn leider auch unplanmäßig gehobenes Grab erhöhte Bedeutung.

Im Sommer 1939 wurde in Heiligensee Kreis Bunzlau ein Walzenbeil zusammen mit menschlichen Schädelresten gefunden. Die Fundstelle selbst ist eine Inlanddüne, die sich östlich vom Dorf und unweit der sog. „Großen Tschirne“ befindet. Der Finder, Bauer Tschermack, berichtete über die Fundumstände folgendes: Auf seinem Grundstück baut er seit Jahren die hinter seinem Schuppen befindliche Düne in süd-nördlicher Richtung ab. An einer Stelle fand er beim Schachten in etwa 1,20 m Tiefe das oben erwähnte Walzenbeil und davon etwa 0,30 bis 0,40 m entfernt stieß er in gleicher Tiefe auf die Reste eines menschlichen Skelettes, von dem besonders die Schädelteile einigermaßen erhalten sind. Das Hinterhaupt der Bestattung lag nach Westen. Der Boden war im Gegensatz zu dem sonst weißen Dünensand an dieser Stelle rötlichbraun gefärbt, was dem Finder